

zeitgemäßen Glauben und eine kritische Theologie, die angesichts heutiger Angefochtenseins Rede und Antwort zu stehen hat: ein lesenswertes Kompendium mit hoher wissenschaftlicher Qualität und lehramtlicher Kompetenz.

J. Georg Schütz

Jürgen Moltmann, In der Geschichte des dreieinigen Gottes. Beiträge zur trinitarischen Theologie. Chr. Kaiser Verlag, München 1991. 248 Seiten. Kt. DM 69,-.

Die 14 Aufsätze, die nach 1980 entstanden und meist schon publiziert worden sind, gliedern sich in drei Teile.

Teil II führt Diskussionen mit Joachim v. Fiore, Thomas v. Aquin, K. Rahner, K. Barth, E. Bloch und G. Bruno. Der einzige Aufsatz im Teil III reflektiert die Vielfalt der Einflüsse und der Reaktionen des Verfassers, dessen Bücher „aus der Zeit für die Zeit geschrieben und also als Theologie im Kontext und im Konflikt des gegenwärtigen Lebens zu verstehen“ sind (230). Er versucht nicht, „theologische Lehrbücher zu schreiben: allseitig informierend, ausgewogen im Urteil und beruhigend in der Weisheit“, sondern hat „etwas Bestimmtes gewollt und Partei ergriffen“ (ebd.). Für ihn hätten die christliche Kritik der bürgerlichen und der politischen Religion im Vordergrund gestanden (S. 235).

Dieses Vorhaben wird auch im Teil I des Bandes mit Zuhilfenahme orthodoxer und feministischer Gedankengänge konsequent weitergeführt. Die in den Lehrbüchern oft kaum mehr nachvollziehbare Trinitätslehre erhält hier eine aktuelle Pointe. Besonders die „Vaterreligion“ als Grundlage des Patriarchats, mit ihrer Tendenz zum Monotheis-

mus und der Ausbildung der monarchischen Herrschaft, wird angeprangert. Diese aktuelle und recht unangenehme Kritik sollte nicht unerhört bleiben. Das Problem ist doch nicht nur ein sprachliches. Es werden weibliche Züge im Gottesbild der verschiedenen Darstellungen sowohl der Bibel als auch der Tradition gefunden. Die männlichen Züge werden mit Herrschen, die weiblichen mit Erbarmen und Mitleid charakterisiert. Als Überwindung der patriarchalischen Einseitigkeit im Gottesbild wird jedoch weder die Ergänzung oder Ersetzung mit matriarchalischen Vorstellungen noch eine Bevorzugung zweigeschlechtlicher Aussagen empfohlen, sondern die Trinitätslehre (S. 41, 49).

Da Erbarmen, als dem Geburtsschmerz gleichende kreative Liebe verstanden, als ein weiblicher Zug im Gottesbild angesehen wird, wird die alte Lehre vom Patripassianismus, vom Schmerz Gottes wiedererweckt, – in der Erkenntnis, daß das Kreuzesgeschehen als Gottesgeschehen aufzufassen und trinitarisch zu deuten ist, und in der Hoffnung, daß das Bild Gottes damit den Menschen der Gegenwart näher und verständlicher werde.

Über Berechtigung und Sinn dieser Unternehmung sollte noch diskutiert werden. (Druckfehler: S. 13. v. o. 2. u. 3. Z.: statt BBC lies BCC, S. 237. v. o. 5. Z.: statt Schema lies Schisma.)

András Reuss

DAS HEIL UND DIE SAKRAMENTE

M. B. Brinkman, Schepping en sacrament („Schöpfung und Sakrament“), Zoetermeer 1991, 321 Seiten.

Die Aufgabe, für ein deutschsprachiges Publikum in 50 Zeilen ein Buch zu rezensieren, das bis jetzt nur in hollän-

discher Sprache vorliegt, verlangt von Rezensenten und Lesern ein Opfer: sie müssen darauf verzichten, den Inhalt des Buches einigermaßen übersichtlich wiederzugeben und zur Kenntnis zu nehmen. Und das ist, gerade angesichts des Reichtums des hier vorgestellten Materials, bedauerlich und dem Verfasser gegenüber ungerecht. Man darf aber damit rechnen, daß der Vf., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Interuniversitären Institut für Missiologie und Ökumenik in Utrecht, auch noch anderweitig das Ergebnis seiner ökumenischen Studien zur Kenntnis bringen kann (wie er es z. B. schon getan hat in *Ecumenical Review* 42/1990, 150–156).

Ausgangspunkt des Buches ist die seit Vancouver den ÖRK bewegende Frage, wie die sich anbahnende Konvergenz über Taufe, Eucharistie und Amt mit dem Anliegen des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu vermitteln ist. Theologisch wurde das in Vancouver vor allem in dem Referat „Leben in Einheit“ des russisch-orthodoxen Theologen Vitaly Borovoj versucht, wo die Verbindung von Schöpfung und Eucharistie den Ausgangspunkt der Besinnung bildete. Ich habe das selber damals in Vancouver vor allem als einen Versuch erfahren, gerade die zögernde Orthodoxie mit Hilfe ihrer eigenen Tradition auf dem Wege der gesellschaftlichen und ökologischen Diskussion mitzunehmen; aber Brinkman interpretiert, wahrscheinlich zu Recht, auch in umgekehrter Richtung: als eine Einladung an die anderen ökumenischen Partner, die sich schon sehr um das Engagement mühten, eine theologische Vertiefung ihres Engagements zu akzeptieren. Wenn es dort schon, in verschiedener Gestalt, alte und moderne Schöpfungstheologien gibt, so sind sie doch kaum vom Sakrament aus-

gegangen. Sind hier aber nicht, so fragt Vf., noch mehr theologische Möglichkeiten vorhanden, die wir gemeinsam explorieren können? In fünf Kapiteln unternimmt er dann eine Explorationsreise: I) Schöpfungstheologie unter Kritik, II) Sakramentstheologie unter Kritik, III) Neuorientierung in der Sakramentstheologie, IV) Neuorientierung in der Schöpfungstheologie, V) (sehr kurz) Schöpfungstheologische Besinnung innerhalb des ÖRK. Der Haupttext, der sich gut lesen läßt (171 S.), wird von nicht weniger als 120 Seiten Anmerkungen, die oft kleine Diskussionen und reiches bibliographisches Material bieten, erläutert.

In einer kurzen Schlußbetrachtung entfaltet Vf. seine eigene, abschließende Position. Er plädiert für eine trinitätstheologische Erfassung der Verbindung zwischen Gott und Welt, die – mehr als eine exklusive christologische Perspektive – der Vielfalt unseres Erlebens der kreatürlichen Wirklichkeit Stimme geben kann. Die Schöpfungslehre zwingt uns, nicht vorzeitig Gottes- und Heilserfahrung zu identifizieren. Erst wenn wir es gelernt haben, so breit über unser Verhältnis zu Gott dem Schöpfer zu reden, werden wir uns klar werden, daß wir als Orientierung auf unserem Lebensweg in vielen Situationen an der Schöpfungstheologie nicht genug haben werden und daß wir mehr konkrete, mehr direkt an dem in Christus offenbarten Heil orientierte „Ankerpunkte“ brauchen. Dazu sind uns die Sakramente gegeben. Das Sakrament ist in besonderer Weise der Ort, wo das Gedenken lebendig bleibt, daß in Christus Gott selber in unsere Wirklichkeit eintreten will und zwar in einer unzweideutig heilsamen Weise, in Kreuz und Auferstehung. Hat Vf. so eindeutig und in gut reformatorischer Tradition das

Sakrament am Heilswerk in Christus festgemacht, so sucht er anschließend eine schöpfungstheologische Relevanz des Sakraments davon abzuleiten, daß in dem unzweideutigen Sakrament immer ambivalente Symbole wie Wasser, Brot und Wein enthalten und dadurch direkt mit der Ambivalenz unserer kreatürlichen Existenz verbunden sind. Aber sie werden wiederum bis zum Kreuze Golgathas gebracht. So findet eine fundamentale Veränderung der Blickrichtung statt. Meines Erachtens versucht Vf. für sein Anliegen, einen Beitrag zur Schöpfungstheologie zu leisten, zwei Dinge zugleich festzuhalten, die sich nach seiner eigenen Prozedur eigentlich ausschließen sollten: das nicht mehr ambivalente, polyinterpretable Sakrament und das ambivalente Symbol. Ist es nicht so, daß Wasser, Brot und Wein dadurch, daß sie in die Einsetzungsworte der „Sakramente“ aufgenommen wurden, ihre Ambivalenz, ihre Polyinterpretabilität verloren haben? Sie sind jetzt mit einer deutlichen Sinngebung verbunden, die es verbietet, mit ihrer Hilfe in allerlei Richtungen zu spekulieren. Warum dann doch auf sie zurückkommen? Vf. weckt immer wieder den Eindruck, daß die Verbindung mit unserer „Wirklichkeit“ durch den irdischen Charakter des Symbols gesichert werden muß. Verweisen denn nicht die Einsetzungsworte und die Handlung der Zelebration eindeutig (und mehr als das Interesse an der irdischen Substanz der Elemente auch unzweideutig) darauf hin, daß Gott in Christus in unsere Wirklichkeit gekommen ist und dadurch auch unsere Wirklichkeit charakterisiert hat? Kann man davon in einer selbständigen Schöpfungstheologie, entworfen für die Verarbeitung von mannigfachen Erfahrungen, absehen? Wird der ÖRK nicht merken, daß man nicht für jedes

einzelne Anliegen (z. B. ein verantwortungsvolles Benehmen in Sachen Ökologie) eine eigene thematische „Theologie“ entwerfen muß, die ihre Eigenständigkeit in Abgrenzung vom zentralen Heilsinhalt der Theologie erkämpfen muß? Mit Recht plädiert Brinkman für eine trinitätstheologische Perspektive. Aber die schließt gerade ein, daß wir nicht aufgrund unserer vielfältigen Erfahrungen theologisieren, sondern aufgrund der Unzweideutigkeit des Heils: *opera trinitatis ad extra sunt indivisa*. Es ist aber das große Verdienst dieser Studie, daß sie diese weiterreichenden Fragen provoziert.

Adriaan Geense

Reinhard Hempelmann, Sakrament als Ort der Vermittlung des Heils: Sakramententheologie im evangelisch-katholischen Dialog. Kirche und Konfession – Veröffentlichungen des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes, Band 32. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992. 246 Seiten. Kt. DM 74,-.

Die von Albrecht Peters angeregte, bei Dietrich Ritschl abgeschlossene Heidelberger theologische Dissertation ist in ökumenischer Absicht der allgemeinen Sakramentslehre (dem *Locus de sacramento* in genere) gewidmet. Die konfessionelle Verschiedenheit wird als Vielfalt der Gnadengaben des einen Geistes Gottes gedeutet, so daß keine Ausschließlichkeit gefolgert werden müßte.

Verkürzt das protestantische Prinzip den priesterlich-sakramentalen Auftrag der Kirche? Nimmt die römisch-katholische Kirche mit der über die Bibel hinausgehenden Siebenzahl der Sakramente das Heil in eigene Verfügung? Zwischen diesen beiden Fragen spannt sich das Feld der systematischen Unter-